

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 135.

Donnerstag, den 8. November 1917.

25. Jahrgang

Die Slovenen in Triaul.

Tadel über die deutsche Eroberung.

Daß die Deutschen und Oesterreicher in dem von den Italienern befreiten Gebiete jubelnd begrüßt wurden ist um so verständlicher, als die Bevölkerung entgegen den italienischen Behauptungen im Fonzogebiet überwiegend slovenisch ist und im Italiener ihren Todfeind sieht. In allen Gebirgsdörfern wurden daher auch Deutsche und Oesterreicher nicht nur bereitwillig, sondern auch herzlich aufgenommen und ihnen im Wein und Verpflegung gebracht, was die Bevölkerung nur irgend hatte. Die gleiche Stimmung zeigte sich jedoch auch überraschenderweise noch weiter im Lande, im italienischen Triaul.

Bahrelche Leute in den Dörfern hatten in Deutschland gearbeitet und konnten wenigstens gebrochen deutsch sprechen. Viele alte Leute erinnerten daran, daß sie noch als österreichische Untertanen geboren wurden. Ein weißhaariger Greis in Ragogna sagte dem einquartierten Offizier in seiner Sprache: „Ich bin deutsch geboren und habe es immer gewußt, daß ich auch deutsch sterben würde!“ Überall gab die Bevölkerung willig her, was sie hatte. Bezahlung wurde in den meisten Fällen oft mit Entschädigung zurückgewiesen. Die fliehende italienische Armee hat sich keine Freunde im Lande gemacht. Zu einem italienischen sprechenden deutschen Offizier sagte die Bäuerin, überrascht darüber, daß er das dargereichte Essen bezahlen wollte, er sei der erste italienisch sprechende Soldat, der nicht stiehlt. Als über Ragogna Deutsche zogen, sagten die Leute auf der Straße: „Das sind unsere Krieger.“ Ein Soldat, der die Anrufe verstand, machte darauf aufmerksam, daß es deutsche Krieger seien, aber sie sagten, das hätten sie ja gemeint, sie wären ja jetzt deutsch. Wenn auch alle diese Aufmerksamkeiten vorfichtig zu bewerten sind und ein großer Teil des Entgegenkommens als Absicht, die Gunst des Siegers sich zu erwerben, gedacht werden muß, so ist diese entgegenkommende Stimmung doch auffällig genug.

Neben dem Geschrei der „Italia irredenta“, mit dem die italienische Presse die Welt erfüllte, hatte man allzulange vergessen, daß in Venetien in den Triaulen eigentlich ein fremder Volksteil im italienischen Staate liegt. Der slovenische Einfluß in den Grenzgebieten ist außerordentlich stark ganz abgesehen von den erheblichen deutschen Einflüssen auf kulturellem Gebiete, die in Triaul das ganze Mittelalter hindurch und bis in die jüngste Vergangenheit hinein sich geltend machten.

„Die Lage wird gefährlich.“

Die Schwierigkeiten der Lebensmittelherzeugung in England.

Es ist allgemein bekannt, daß Englands Lebensmittelbedarf vor dem Kriege zu 75 v. H. vom Auslande und den Kolonien eingeführt werden mußte. Unsere U-Boote gestalten die Zufuhr zur See zweifelhaft und unsicher, zwingen also England, will es nicht der Gefahr einer Hungerration unterliegen, die einheimische landwirtschaftliche Erzeugung nach Möglichkeit zu steigern.

Der englische Landwirtschaftsminister Brotho hat zu Beginn des vergangenen Monats in einer offiziellen Ansprache an die englischen Farmer über die Ergebnisse der bisherigen Versuche, die heimische landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern, wertvolle Aufschlüsse gegeben. Er gab von vornherein zu, daß die Ernährung Englands, auch wenn der Friede geschlossen sei, sich infolge des knappen Exportüberschusses an Weltgetreide und wegen des Mangels an Schiffsraum und Geld recht schwierig gestalten werde. Alles komme darauf an, die heimische Produktion zu erhöhen. Die Anbauflächen für Getreide müßten um 3 Millionen Acres vermehrt, die bestehenden sorgfältig bebaut und gedüngt werden, obgleich zurzeit künstliche Düngemittel infolge der mangelnden Rohstoffzufuhr aus Deutschland äußerst knapp seien. Zu den Drainagearbeiten sowie zu der Aufbarmachung des Bodens würden jetzt statt der mangelnden Germanen Motorpflüge unter Hinzuziehung von tausenden von deutschen Gefangenen verwendet werden.

Die Milchproduktion schildert Brotho als sehr ungenügend, da das Vieh an geeigneten Futtermitteln, insbesondere Getreide, Mangel leide. Hinsichtlich der Fleischherzeugung sollten die Landwirte nicht glauben, diese werde zugunsten der Getreideherzeugung zurückgesetzt. Der Mangel an Futtermitteln — es ständen an Stelle der notwendigen 11 1/2 Millionen Tonnen nur 6 Millionen konzentriertes Futter zur Verfügung — zwinge aber dazu, einen großen Teil des Schlach-

viehes abzumachten, um die Versorgung des Militärs nicht zu beeinträchtigen. Außerdem erfordert die Ernährung der Armee wöchentlich etwa 150 000 Stück Minderfleisch.

Die Regierung, die wisse, daß England um sein Leben kämpfe, wünsche alles andere, als eine Verminderung des Viehbestandes, gerade weil sie sich nicht verhehle, daß die Fleischversorgung auch nach dem Kriege sehr knapp sein wird. Durch die Begünstigung der Weidewirtschaft und Beschränkung der Viehhaltung auf Stallfütterung gehe aber die Gewinnung an natürlichem Dünger zurück, was wiederum die Getreideproduktion beeinträchtige.

Die Brotho des näheren ausführte, war die Ernte im Durchschnitt für den englischen Farmer infolge der hohen Produktionskosten nicht gerade lohnend, und so könne man um so weniger von ihnen verlangen, daß sie das Schlachtwieh zu billigen Preisen an die Bevölkerung abgeben. Das Resultat dieser Preispolitik sei, daß wenig Vieh vorhanden sei, das Vieh unter großen Selbstkosten aufzuziehen. Wenn man bedenkt, meint der englische Landwirtschaftsminister, daß England das Vieh nicht genügend ernähren könne und auf absehbare Zeit auf die eigenen Schlachtwiehbestände angewiesen sei, so sei es das Beste, möglichst viel Vieh abzumachten, dagegen die Kühe und das Milchvieh zu schonen und den größten Teil des Futters dem über zwei Jahre alten Milchvieh zukommen zu lassen.

Trotzdem müsse England seinen Fleischverbrauch stark einschränken, da die Schlachtwiehbestände bei dem bisherigen Verbrauch und der stark verminderten Zufuhr bald erschöpft sein dürften und die Abschachtung des Milchviehs eine große Not zur Folge haben würde. Die Schaffherden seien sehr gestärkt, da der Nachschub in diesem Jahre minimal gewesen sei und der Import von gefrorenem Hammelfleisch immer mehr reduziert würde. Ebenso schlimm sehe es mit der Durchhaltung des Schweinebestandes aus, wenn auch für die Fütterung der Schweine frische Kartoffeln und beschädigtes Getreide — also ein Teil der mangelhaft ausgefallenen Ernte — genügend zur Verfügung stünde. Brotho erklärt am Schluß seiner Ausführungen:

„Die Lage wird gefährlich, wenn der Fleischkonsum der seitherige bleibt. Wir haben Menschen, Munition, Geld und Zeit. Nur die Lebensmittelherzeugung ist zweifelhaft. Hunger ist hart zu ertragen. Er verwandelt Stärke in Schwäche; er vermindert die Ausdauer und bricht den Mut; er erzeugt Unzufriedenheit, Argwohn und Bitterkeit; wenn der Krieg noch weiter dauert, könnte der Hunger uns zwingen, uns für besiegte zu erklären und Freiheit und dauernden Frieden, die der Sieg uns bringen würde, zu opfern.“

Die sachlichen Ausführungen des englischen Ministers bewiesen uns aufs neue, daß wir mit der U-Boot-Waffe Englands wunde Stelle getroffen haben, und daß die Schwierigkeiten für Englands Ernährung immer unerträglicher werden, je mehr wir es zwingen, durch die Unterbindung seiner Zufuhren sich mit der ganz unzulänglichen einheimischen Erzeugung seiner Landwirtschaft zu begnügen.

Erbitterte Kämpfe um Paschenbale.

Amlich. Großes Hauptquartier, 7. Nov. (E.T.B.) Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft! Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poellapelle bis zur Bahn Wyren-Routers und gegen die Höhen von Beclaeere und Ghelwelt zum Sturm an. Nördlich von Paschenbale brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Paschenbale drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entzogen. Gegen Mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchsstelle bei Paschenbale nur drücklich erweitern. Unsere Stellung läuft am östlichen Dorfrande.

Der gegen die Höhen von Beclaeere und Ghelwelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerfiel meist schon vor unseren Linien. Eingedrungenen Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Auf dem Schlachtfeld dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und zeigte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der

mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Gebirge und in der Venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt; einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Vergebliches Anrennen englischer Massen.

Nach dem Großkampfs am 4. Oktober hatten die Engländer behauptet, jeden Tag den Bewegungskrieg gegen die Deutschen beginnen zu können. Am 6. November, nach über einem Monat fast ununterbrochener verzweifelter Großkämpfe ließ der englische Führer seine tiefgegliederten Massen immer noch gegen ein und dieselbe Flandernsfront, gegen ein und dieselben Stellungen antreten. Mit ungeheuren Opfern konnte der an Zahl vielfach überlegene Gegner sich lediglich den Besitz des Ortes Paschenbale erkämpfen, den er bereits am 30. Oktober auf kurze Zeit in Händen hatte. Auf der gesamten übrigen Angriffsfront brach der englische Ansturm zusammen.

Dem starken Trommelfeuer in der Frühe, das sich zeitweise auch nach Norden und Süden ausdehnte, folgten starke englische Massenangriffe gegen unsere Stellungen von südlich Poellapelle bis einschließlich Paschenbale, sowie gegen die Höhen von Beclaeere und Ghelwelt. Im ersten Ansturm gelang es dem Gegner unter fortwährend anhaltendem Trommelfeuer Paschenbale zu nehmen. In hin- und herwogendem erbittertem Kampfe wurde der Ort jedoch von den deutschen heidenmütigen Flandernstruppen wieder erobert. Erst ein erneuter Angriff des Gegners, zu dem er gegen Mittag ohne Rücksicht auf Menschenverluste eine neue Welle entsandte, brachte den Ort wieder in seinen Besitz. Jeder Versuch, diesen Anfangserfolg zu erweitern, schlug fehl. Nachmittags hielt bis in die Dunkelheit hinein im Abwärtspaschenbale besonders heftiger Artillerie- und Infanteriekampf an, bei dem der Gegner keine weiteren Vorteile erringen konnte.

Der feindliche Angriff gegen Beclaeere und Ghelwelt brach in unserem Abwehr- und Scherfeuer zum größten Teil bereits vor unseren Linien zusammen. Wo der Gegner an wenigen Stellen eindringen konnte, wurde er durch wuchtige Gegenstöße wieder hinausgeworfen. Spätere Angriffsabsichten des Gegners wurden durch unser wirksames Vernichtungsfeuer vereitelt.

Anarchistenaufstand gegen Kerenski.

Petersburg in zwei Lager.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur hat sich Montagabend der Konflikt zwischen dem Generalkommando des Militärbezirks Petersburg und dem militärischen revolutionären Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates beträchtlich zugepoint. Die von beiden Seiten eingeleiteten Besprechungen zur Beilegung des Konfliktes wurden am Montagabend abgebrochen, da der Ausschuss die Mitteilung erhielt, daß der Militärgouverneur von Petersburg im Laufe der Nacht die Truppen in der Umgebung der Hauptstadt, besonders in Peterhof, Pawlowsk und Jaroslawe Selo herbeirief. Angesichts dieser Tatsache gab der Ausschuss seinen Truppen Befehl, der Regierung nicht zu gehorchen. Eine weitere Zuführung erhielt die Lage dadurch, daß Kerenski drei maximale und zwei Blätter der Rechte verbot.

Gegen 5 Uhr abends gaben die Behörden Befehl, die Brücken zwischen den Arbeitervierteln und dem Zentrum der Hauptstadt zu zerstören und brachten so den Straßenbahnverkehr der ganzen Stadt zum Stehen. Die Stadt wird von den der Regierung treuen Truppen militärisch bewacht.

Die Vorgeschichte.

Ein bedeutsamer Streit schwebt augenblicklich in Petersburg zwischen dem revolutionären militärischen Ausschuss, der jüngst vom Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat geschaffen war, und dem Generalkommando der Hauptstadt. Der Fall hat sich folgendermaßen abgespielt:

In der Nacht vom 4. November erschienen die Mitglieder des Ausschusses beim Generalkommando und verlangten das Recht, alle seine Befehle zu kontrollieren und an seinen militärischen Beratungen teilzunehmen. Der Oberbefehlshaber der Petersburger Truppen, Oberst Polowinow, lehnte dieses Ansinnen ab. Der Arbeiter- und Soldatenrat berief daraufhin

eine Versammlung von Abgeordneten der Garnison ein, die an alle Regimenter durch Fernsprecher ein Telegramm versandte, das den Soldaten mitteilte, daß der Arbeiter- und Soldatenrat infolge der widerrechtlichen Haltung des Generalstabes, der den revolutionären militärischen Ausschuss nicht anerkennen wolle, mit dem Generalstab breche, der von jetzt an als eine der Demokratie feindliche Organisation betrachtet werde. Das Telegramm besagte, die Truppen hätten einzig solchen Befehlen zu gehorchen, die vom militärischen revolutionären Ausschuss unterzeichnet seien. Zugleich veröffentlichte der revolutionäre Ausschuss einen Aufruf an die Soldaten, die Arbeiter und die Bevölkerung der Hauptstadt, in welchem angekündigt wird, daß der Ausschuss zur militärischen Leitung der wichtigsten Punkte Petersburgs und seiner Umgebung besondere Beauftragte ernannt habe, die der Ausschuss hiermit für unverleglich erklärt.

Nachdem die vorläufige Regierung von diesen Verhandlungen des Ausschusses Kenntnis genommen hatte, forderte sie ihn auf, den Inhalt des Telegramms als null und nichtig zu erklären. Der Ausschuss lehnte die Erfüllung dieser Forderung jedoch ab und beschloß, ihr Widerstand zu leisten. Zu diesem Zweck ließ der Arbeiter- und Soldatenrat Truppen mit Maschinenengewehren zu seinem Versammlungsorte kommen. Die vorläufige Regierung sagte dem Beschluß, vorläufig nicht zu den Waffen ihre Zuflucht zu nehmen, da sie hoffe, den Streitfall friedlich beilegen zu können. Am 5. November abends entschied sich eine Vollversammlung der vorläufigen Regierung dahin, den Ausschuss als eine ungesetzliche Einrichtung zu betrachten, forderte den Justizminister auf, seine Mitglieder gerichtlich zu verfolgen und stellte den Militärbehörden anheim, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, falls eine Revolte gegen die Regierung erfolgen sollte.

Der Kriegsmilitär ins Kloster geschickt.

Die provisorische Regierung hat den bisherigen Kriegsmilitär aufgefodert, Petersburg zu verlassen. General Berchowski ist nach dem Ladogasee abgereist, wo sich ein berühmtes Kloster befindet. Die Blätter glauben, daß der Militär Berchowski wichtige Veränderungen im Oberkommando nach sich ziehen wird.

Es wird ernst.

Die Petersburg-Journale sind ernstlich beunruhigt durch die diesmal ziemlich ernsthaften Vorbereitungen der Maximilianisten, sich der Gewalt zu bemächtigen und veröffentlichten viele Aufsätze, welche das unsinnige Unternehmen unvorbereiteter Demonstrationen tadeln, und sie auffordern, zu überlegen, bevor sie das Vaterland endgültig auszuräumen möchten.

Die „Botsenzeitung“ macht sich zum Sprachrohr dieser Befürchtungen und des allgemeinen Gefühls der Empörung, indem sie schreibt:

„Der Beschluß des revolutionären Militäranschlusses des Arbeiter- und Soldatenrates an die Befragung von Petersburg, nur ihm zu gehorchen, ist offensichtlich der Anfang eines offenen Angriffs auf die Regierung, da er innere Feindschaften anordnet. Die Lage läßt sich und jedes weitere Börgern ist nunmehr unmöglich, denn es würde eine tödliche Gefahr bilden. Diesmal handelt es sich nicht um das langsame Verfahren einer Befragung der Bewegung, sondern um ihre Niederschlagung durch einen einzigen heftigen und geschwinden Schlag. Wer weiß, ob diese Gelegenheit nicht die einzige für die revolutionäre Demokratie ist, mit einer letzten Anstrengung die Revolution und das Vaterland vor nicht wiedergutzumachendem Unheil zu bewahren.“

Eine bolschewistische Demonstration.

„Kuhlaja Wschedomski“ vom 19. Oktober bringen ein Eigentelegramm aus Wien vom 17. Oktober: Einen ganzen Monat dauerte in Wien die Gerichtsverhandlung gegen 78 Soldaten des Garde-Grenadier-Regiments und den Hauptmann Dzewaltowski desselben Regiments, die wegen Ungehorsams gegen einen dienstlichen Befehl die Katastrophe bei Tarnopol teilweise verschuldet hatten. Auf 303 Schuldfragen ant-

worteten die Geschworenen: „Nicht bestrafen“ oder „Unschuldig“. Alle Angeklagten wurden freigesprochen. Während der Beratung der Geschworenen zogen Militärkorps, die die „Internationale“ und „Marxistische“ spielten, auf den Platz vor dem Gerichtsgebäude, dessen innere Räume von einer Volksmenge überfüllt waren, die ihren Sympathien für die Angeklagten lauten Ausdruck gab. Den Mahnungen und Anordnungen des Vorsitzenden wurde nicht Folge geleistet. Einige Militärabteilungen erschienen mit Plakaten mit bolschewistischen Losungen.

Die Urteilsverkündung löste tosenden Beifall. Hurruufe und den Gesang revolutionärer Lieder aus. Bolschewiki umarmten und küßten die Freigesprochenen. Hauptmann Dzewaltowski, mit Militär begrüßt, brachte ein „Hurra“ zu Ehren Lenins und Sinowjews aus. Dzewaltowski wurde von der Menge auf den Händen zum Komitee des A. und S.-Rates getragen und dort gefeiert. Es schloß sich ein Meeting der Bolschewiki auf dem Rathausplatz an, dem die freigesprochenen Soldaten beizuhörten.



Der Rückzug gegen die Piave.

Wien, 7. Nov. Ähnlich wird verlautbart: Die Italiener sind in vollem Rückzuge gegen die Piave. In ihre Verfolgungsoperationen verlaufen planmäßig. Inoffizielles Zusammenarbeiten österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen zwang südwestlich von Tolmezzo einige tausend Italiener sich zu ergeben. — Im Osten und in Albanien nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Die ungeheure Beute in Italien.

In Italien steigt sich bei den Verfolgungskämpfen unserer Heere in Gebirge und in der Ebene vordringenden Truppen dauernd die Gefangenenzahl und Beute.

Die Straßen in der Richtung auf Udine spiegeln wohl am deutlichsten den furchtbaren Niederbruch des italienischen Heeres. Auf den Fahrwegen den Feldern, in den Straßengräben und in Schuppen in den zahlreich stehengebliebenen Waggons und zahllosen Baracken häuft sich das zurückgelassene Material ganze Arbeiterbataillone und am Werk, die Schätze zu bergen; aber auch Tausende von Händen vermögen nur einen geringen Teil der Arbeit zu leisten. Uniformen, Helme, Waffen, Wägen liegen zu Hunderten im Straßensand. Riesige Magazine bergen wohlgeordnete Schuhe, Lederzeug, Berge von Kaffee, Reis und Makaroni. An manchen Stellen gleicht die Straße einem unendlich langen Teppich: Felle, Leder, Rüstungen, Gasmasken sind weithin ausgeschüttet. Jagdflöße sind auch die Kraftwagen, die am Wege liegengeblieben. Ganze Sanitätskolonnen sind in die Straßengräben gestürzt oder zusammengebrochen. Schotteroverschmachten, Desinfektoren mit kochenden Flüssigkeiten, Panzergeschütze, Automobilbatterien schwersten Kalibers blieben stecken. Bei vielen der Panzer, die noch

mit dem Reifig umkleidet sind, das sie gegen Blitze schützen sollte, sind die Verschlässe erhalten geblieben. Immer wieder erhält man den Eindruck, daß große Teile der geschlagenen Armee derart von panischem Schrecken gefaßt waren, daß sie alles ließen und liegen ließen und zurückdrängten, um nur das nackte Leben zu retten. Ueber alle Begriffe geht die Beute an Munition. So viele Lager auch gesprengt wurden, weit aus größere und zahlreichere sind erhalten geblieben. Hohe Bauten schwerer Granaten sind in den Feldern aufgeführt. Die gewaltige Menge erklärt sich daraus, daß die Italiener knapp vor der eigenen 12. Jansonoffensive standen, als sie vom Durchbruch überrascht wurden, und deshalb Munitionslager neben Munitionslager einrichteten.

Der Krieg zur See.

Die U-Boot-Erfolge der vergangenen Woche.

Der Admiralsstab gab in der Zeit vom 28. Oktober bis 3. November bekannt, daß von unseren U-Booten im Atlantischen Ozean und nördlichen Eismeere neuerdings versenkt wurden 81 000 Br.-Reg.-Tonnen und außerdem 12 Dampfer, 11 Segler sowie einige kleinere Fahrzeuge, deren Namen nicht sämtlich einwandfrei festgestellt werden konnten.

Mit den Schiffen wurden Kohlen, Lebensmittel, Munition, Lokomotiven und andere für die Kriegführung wichtige Ladungen in die Tiefe geschickt.

Eine besonders erfolgreiche Unternehmung hat Kapitänleutnant Ernst Dohagen beendet, der hierbei im Atlantik und Nordatlantik rund 32 000 Br.-Reg.-Tonnen Handelsschiffsräume vernichtete.

Leider hat die Marine auch einen herben Verlust zu beklagen. Einer ihrer besten U-Boots-Kommandanten, Kapitänleutnant Schneider, wurde bei schwerem Wetter von einer Sturzsee über Bord gespült und konnte von seiner Mannschaft nicht mehr lebend geborgen werden. Er wurde auf See beigesetzt. Außer dem englischen Dampfschiff „Formidable“ hat Kapitänleutnant Schneider 131 000 Br.-Reg.-Tonnen Handelsschiffsräume versenkt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 7. November.

Der Herrling und Radoslawow. Reichskanzler Graf v. Hertling hat eine Drohung an den bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow gerichtet und die Übernahme der Reichskanzlerschaft angekündigt. Er sagte bei diesem Anlaß:

„Ich werde das mir anvertraute Amt verwahren in unverbrüchlicher Bundesstreue, in unbetrübtem Festhalten an den bestehenden Verträgen und Verbindungen und durchdringen von der festen Überzeugung, daß wir den Idealen, für die wir gemeinsam kämpfen, zum endgültigen Siege verhelfen werden.“

Ministerpräsident Radoslawow antwortete:

„Im Besitze des vollen Vertrauens Seiner Majestät des kaiserlichen, meines erhabenen Herrn, werde ich Eure Erregung bei der Ausübung des Amtes übertragene schweren und verantwortungsvollen Amtes in unverbrüchlicher Bundesstreue unterstützen und unbeirrt an den bestehenden Verträgen und Verbindungen festhalten. Dabei bin ich durchdrungen von der festen Überzeugung, daß der Allmächtige uns zu dem mit dem Blute unserer Söhne und Brüder erkämpften endgültigen Siege verhelfen wird.“

Der Kaiser Karl, König von Polen? Der Kronrat vom Montag ist, wie der „Vol.-Anz.“ berichtet, zu einem Uebereinkommen gelangt, das eine Lösung des polnischen Problems im österreichischen Sinne vorsieht. Der Kaiser von Österreich soll den Titel eines Königs von Polen annehmen und somit Polen mit Österreich in Personalunion verbunden werden, wobei Galizien zum zukünftigen Königreich Polen geschlagen werden soll. Ein Ausgleich ist in der Richtung in Aussicht genommen, daß Litauen und Kurland in ein ähnliches Verhältnis zu Preußen treten sollen, wobei in repräsentativer Hinsicht etwa an den Titel eines „Groß-

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Natul.

(Nachdruck verboten.)

74) Bereits gegen Morgen mußte der Hauptmann mit seinem Burschen den Hof verlassen, und in einem für ihn bestellten Krafswagen die Reise fortsetzen, um schneller in das deutsche Hauptquartier zu kommen.

Gegen Mittag hatte er bereits die deutsch-französische Grenze erreicht, und die ersten Spuren des Krieges traten ihm jetzt hier an der Wägenzange vor Augen.

Dasselbe Bild wie in Galizien. Nur daß dort die zerstörten Gehöfte und Dörfer aus elenderen Materialien bestanden als hier. Um die hatte man dort nicht viel Bekümmernisse als der Krieg mit seinem alles zermalmenden und zerstörenden Hauch durch die umliegenden Ortschaften. Hier aber und man konnte hoffen, daß die zerstörten schlechten Bauernhäuser wieder aufgebaut würde. Dagegen hier war Wohlstand vernichtet, und vor ihren zerstörten Häusern waren die Bewohner bereits beschädigt, Häuser wieder herzustellen, die Trümmer zu ordnen, und neu aufzubauen. Und überall halfen ihnen deutsche Soldaten, hämmerten und zimmernten, daß es ein merkwürdiges Bild war, wie die Feinde jetzt als die besten Freunde miteinander verkehrten.

Einmal sah Stephan Andrasik, wie ein deutscher Landwehmann die Frau und Kinder eines wohl in der französischen Armee dienenden Mannes um sich sitzen hatte und mit ihnen sein Mittagessen teilte. Das war der Frieden, der dem eisenklirrenden, bluttreffenden Ungeheuer Krieg wie ein gottgesandter Engel weicht und sich auf den Fersen folgte und mit sanften Händen die Menschen und die Erde wieder an sich nahm und die Wunden glättete, die der Erbarmungslose hinterlassen.

17. Kapitel.

Fran Domrendant Begner erhielt in Abwesenheit ihres Mannes einen Brief, den sie mit schwerer Ehrfurcht auf dessen Schreibtisch legte und vergeblich darüber nachdachte, was er wohl sagen würde. Ein Brief.

Die Briefe, die er erhielt, und die verwitwete Frau Hauptmann Andrasik einen gleichen Brief.

Die Offiziere ign und las das aus der Kabinettskanzlei des Kaisers an sie gerichtete Schreiben, sich am nächsten Tage vormittags 11 Uhr zur Audienz, die Seine Majestät anbefohlen, in der Hofburg einzufinden. Und noch mehrere Personen erhielten zu ihrem Erstaunen dieselbe kaiserliche Aufforderung.

Das waren der Honvedleutnant Rohut, der Professor Hartdegen und der in Wien befindliche Kommandeur des Deutschmeister-Regiments.

Das alles war die Folge des Schreibens, das Professor Hartdegen an den Kaiser geschickt hatte. In größter Aufregung kam der Domrendant zu der Mutter Stephans, um der zu erzählen, zu welcher merkwürdigen Audienz er befohlen.

Sie zeigte ihm das Schreiben aus der kaiserlichen Kabinettskanzlei, und nun wußte der Domrendant, daß die Sache mit Stephan Andrasik unbedingt zusammenhängen mußte.

Professor Hartdegen dagegen, der das ganze im Geheimen für den Domrendanten betreiben wollte, ließ nichts von sich verlauten und glaubte, daß er am nächsten Tage seinem Freunde, dem alten Begner, ein ausführliches Resümee würde mitteilen können.

Er wußte nicht, daß, wie in einem Kriege, der Kaiser alle die Personen mobil gemacht hatte, die in dem ersten Akt seines Schachspiels, des Hauptmanns Stephan Andrasik, zu tun hatten.

Der Kaiser hatte beschlossen, selbst zu sprechen.

Wie erstaunte Professor Hartdegen, als er am nächsten Vormittag im Vorzimmer Sr. Majestät auch den Domrendanten eintreten sah, auf dessen Arm sich

die Frau Hauptmann Andrasik stützte. Noch verwirrt aber wurde der Domrendant, als er den Domrendanten und den Professor erblickte.

Er sah sie plötzlich keinen Boden unter sich. Was bedeutete es, daß der Domrendant und der Professor Hartdegen ebenfalls zur Audienz befohlen waren?

Er sah auch den ihm bekannten Kommandeur des Deutschmeister-Regiments, der sich mit einem höheren Offizier aus dem persönlichen Dienst Sr. Majestät unterhielt.

Wer war wohl die Dame am Arme des Domrendanten?

Er sollte darüber nicht lange im Unklaren bleiben. Der dienhabende Adjutant erschien und rief leise die Namen der in das Zimmer Sr. Majestät befohlenen Personen.

Ihm wurde noch ungemütlicher. Er hörte den Namen des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments, Professor Hartdegen, Domrendant Begner und dann — wie ein Blitzschlag für den Domrendant Rohut — Frau verwitwete Hauptmann Maria Andrasik.

Unmittelbar darauf seinen Namen.

Waren alle diese Personen zu derselben Audienz befohlen worden?

Als letzter betrat das Audienzzimmer Sr. Majestät — der Herr Leutnant Rohut.

Wie durch einen Nebel sah er noch. Mühte sich mit aller Mühe zusammenzureißen, um nicht die vorchriftsmäßige Haltung zu verlieren.

Der Kaiser stand aufrecht, leicht gegen den Sessel vor seinem Schreibtisch gelehnt, und nahm die tiefste Haltung an, die er nur annehmen konnte, indem er ihr die Hand reichte und sagte:

„Es freut mich, Sie einmal wiederzusehen. Ich hoffe, daß es Ihnen den Umständen der Welt gemäß gut geht.“

(Fortsetzung folgt.)

den Allge...
geblieben...
das große...
pompösen...
und liegen...
achte Leben...
te an Ma...
den, weit...
geblieben...
en Feldern...
daraus...
2. Jhono...
überwält...
den Munt...

Wofte.
8. Oktober
U-Booten
blet neuer...
ennen und...
und die fe...
wandfrei...

bensmittel...
die Krieg...
schicht.
hat Ra...
herbei im...
Reg. To...

en Verlust...
Komman...
Schmeren...
pült und...
ebend ge...
Außer...
Kapitän...
Handels...

dember.
zler Graf...
garischen...
und die...
digt. Er...

verwal...
übertritten...
den Ver...
gemeinsam...
werden.“
ete:
iner Ma...
werde ich...
nen über...
n Unfes...
erfüllen...
nd Ber...
drungen...
tliche und...
Brüder...

Kronrat...
achtet, zu...
fung des...
vorsteht...
s Admigs...
desterreich...
Walzen...
werden...
sicht ge...
ein an...
wobei in...
„Groß...

verwirr...
n Dom...

und der...
beziehen...

eur des...
höheren...
Majestät...

Domren...
bleiben...
te die...
ohlenen...

den Na...
r-Regl...
Bechner...
entnaut...
ia An...

Mudienz...

Mafe...
sich mit...
schrifft...

Sessel...
te Hefe...
indem...

a. Jäh...
aemäh...

folgt.)

Armen von Britanien und Herzogs von Aurland" gedacht wird. In Oesterreich scheint diese Ordnung der Dinge auch von den deutschen Parteien gebilligt zu werden. Graf Czernin wollte am Mittwoch noch in Berlin.
:: Eier und Salz. Der verführte Haushaltsaus-
schuß des Abgeordnetenhauses setzte am Dienstag die Besprechung der Ernährungsfragen fort. Ueber die Eierbeschaffung sagte der Vorsitzende des Landes-
amtes für Futter- und Nährmittel: Es sei gelungen, 300 Millionen Inlands-Eier in rund sieben Monaten zu erfassen und den städtischen und industriellen Ver-
brauchern zuzuführen. Die Nachrichten über Verderben von Inlands-Eiern seien zum großen Teil übertrieben. Eine Aufhebung der bestehenden Bewirtschaftung der Eier würde infolge des ständigen Rückgangs der Ein-
fuhr von ausländischen Eiern und deren Preissteigerung dazu führen, daß wir weder eine Versorgung der Lazarette und Krankenhäuser mit den notwendigen Eiern durchführen, noch die weiteren Schichten der großstädtischen und industriellen Bevölkerung überhaupt noch mit Eiern versorgen könnten. Der Staatskom-
missar für Volksernährung betonte, daß der gute Wille der Landwirte nicht zu entbehren sei und allein mit Zwang nichts erreicht werden könne. Wegen der Salz-
knappheit seien von dem Minister der öffentlichen Arbeiten Maßnahmen getroffen, um eine Bevorzugung der Salzladungen in der Beförderung zu gewährleisten.

Irland: Die Herrschaft der Sinnfeiner.
: Die Sinnfeiner stehen anscheinend im Begriffe, ein eigenes Lebensmittelamt für Irland einzurichten. Ein von ihnen an die katholischen Pfarrer der Land-
gemeinden gerichteter Rundschreiben erinnert an die furchtbare irische Hungersnot von 1847, betont die Notwendigkeit, der Wiederkehr einer solchen infolge der übergroßen Lebensmittelausfuhr nach England und der Verpflegung der starken englischen Truppenab-
teilungen in Irland drohenden Katastrophe vorzubeugen und ermahnt die Geistlichen um eingehende Bestands-
aufnahmen und Angaben über den Umfang des ört-
lichen Bedarfs und eventuelle Einsetzung örtlicher Le-
bensmittelausschüsse.
Die englische Presse, die das Schreiben veröffent-
licht, sagt entrüstet: Sinnfein nehme die Verwaltung Irlands in die Hand. Die Aufforderung an die
Priester, zur Verhütung einer Hungersnot mitzu-
wirken, bedeute tatsächlich, daß diese einen Aufruf
vorbereiten sollten. Wie weit wolle die Re-
gierung Sinnfein noch gehen lassen? Wollte sie warten
bis sie Irland zurückerobert habe, oder sei sie etwa
bereit, eine irische Republik anzuerkennen?
Rußland: Einigung über die Republik Finnland.
: Die Petersburger Regierung stimmte den Ge-
setzentwürfen über die politischen Beziehungen zwischen
Rußland und Finnland und ihrer Prüfung durch den
Landtag zu. Die Gesetze bestimmen, daß Finnland
in seinem Gebiete mit Rußland vereinigt bleibt
aber unter eigener gesetzgebender und Regierungs-
gewalt. Finnland ist Republik und hat einen
eigenen Minister. Die Minister, die sich mit Kriegs-
und Friedensfragen befassen, sind gemeinsam für Ruß-
land und Finnland. Verträge mit fremden Ländern
werden durch die russische Regierung geschlossen.
**Asien: Ein japanisch-amerikanisches Abkommen
über China**
ist unterzeichnet worden. Es anerkennt Japans beson-
dere Interessen in China und legt im übrigen von
neuem das Prinzip der offenen Tür in China fest.

Falsche Gerüchte über Friedens- angebote.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziell:
Trotz den mehrfachen Feststellungen ihrer Unrich-
tigkeit tauchen immer wieder Gerüchte über angebliche
Angebote der deutschen Regierung auf, welche die
Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich
zum Gegenstand gehabt haben sollen. Jetzt läßt sich
der „Manchester Guardian“ aus Paris melden, daß
die deutsche Regierung Herrn Briand habe auffordern
lassen, in die Schweiz zu kommen, um dort mit dem
Fürsten Bülow oder dem Reichskanzler zusammenzu-
treffen. Dies sowie das in dieser Depesche aufs neue
lehauptete Angebot, Elsaß-Lothringen abzutreten, ge-
hört wie alle früheren derartigen Behauptungen in
das Reich der Fabel.
Elsaß-Lothringen im Unterhause.
Am englischen Unterhause brachten Dee Smith und
Ramsay MacDonald gestern einen Beschlußantrag
in, welcher besagt:
„Das Haus ist der Ansicht, daß, wenn zufrieden-
stellende Bürgschaften für die Unabhängigkeit und
Wiederherstellung von Belgien und auch für die Rü-
ckführung der anderen besetzten Gebiete gegeben werden
können, keine Hindernisse errichtet werden sollen auf
dem Wege zu Vorverhandlungen und einer Verständi-
gung über den Frieden. Dieser Friede müsse die
Elsaß-Lothringische Frage in billiger Weise
regeln und eine Maschinenindustrie schaffen, welche Krieg
in Zukunft verhindert.“
Die Befürworter dieses „Friedensantrages“ hatten
betont, daß England Krieg führe, damit Elsaß-Lo-
thringen an Frankreich zurückgegeben werde.
Minister Balfour erwiderte: „Aus den gehaltenen
Reden hätte man schließen können, die Regierung sei
blossig zu der Ansicht gekommen, daß Elsaß-Lothringen
vor allen anderen Kriegszielen den Vorrang hätte
und die Frage nicht mit den anderen Kriegszielen
in Verbindung stünde. Natürlich wünschen wir die
Zurückgabe von Elsaß-Lothringen. Dafür kämpfen wir,
aber nicht nur dafür allein.“
Balfour erklärte es weiter für unsinnig, daß die
Verbündeten sich durch einen geheimen Vertrag ver-
pflichtet hätten, Frankreich oder einer unabhängigen
Staatsgemeinschaft den tatsächlich deutschen Teil des
linken Rheinufer zu übertragen. Es gäbe keinen
derartigen Vertrag.
— und wenn der Krieg noch 10 Jahre dauert.
Staatssekretär Schwander, der frühere Oberbürger-
meister von Straßburg, sprach sich in bemerkenswerter

Weise über die Elsaß-Lothringische Frage aus. Er sagte:
Die Denkart des Volkes Elsaß-Lothringens
zeigt am besten die letzte Landtagswahl im Jahre
1911, bei der sämtliche Nationalisten in der Minderheit
geblieben sind. Selbst Wetterle hat seine Wahl nur
dem Umstande verdankt, daß seine Wähler
überwiegend Franzosen waren. Elsaß-Lothringen
wünscht nichts anderes als die Rechte der übrigen
deutschen Bundesstaaten, es wünscht die demokratische
Autonomie. In dieser Beziehung sind Verhandlungen
im Gange. Auf die Frage, warum Elsaß-Lothringen
nicht den Franzosen überlassen werde, wenn hierdurch
dem Weltkriege ein Ende gemacht werden könne, er-
widerte Schwander:
Weil das Volk Elsaß-Lothringens nicht Franzosen,
sondern Deutsche sind. Mehr als 90 Prozent
der Bevölkerung sind nach Abstammung, Rasse und
Sprache Deutsche. Die Arbeiter und Bauern sprechen
fast ausschließlich Deutsch. Sie können die Franzosen
fordern, daß zu einer Zeit der Besetzung des Selbst-
bestimmungsrechts der Nationalitäten dieses den Fran-
zosen fremde Volk ihnen angegliedert werde? Aber
selbst wirtschaftlich ist Elsaß-Lothringen voll-
kommen mit dem Deutschen Reich verflochten, so-
daß eine sogenannte „Desannexion“ den völligen
Zusammenbruch des volkswirtschaftlichen Lebens nach
sich ziehen würde. Andererseits kann sich Frankreich
ohne Elsaß-Lothringen nie bisher auch in Zukunft
helfen. Für Deutschland jedoch sind die Eisen-
industrien Lothringens und die Kaliumgruben des Elsaß
unentbehrlich. Die Entzweifung des deutschen Volkes
würde es auch unmöglich machen, daß auf diesem Ge-
biete irgendwelche Zugeständnisse gemacht würden.
Selbst wenn der Krieg noch zehn Jahre dauert, darf
von dem Gebiete des Deutschen Reiches nicht ein Fuß-
breit abgetreten werden. Deutschlands Kräfte leine
ich wohl, sie sind auch einem zehnjährigen Kriege
gewachsen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

„Rettet das Vaterland!“
Mehr als 350 in Rom anwesende Abgeordnete
haben einen Aufruf an das Land erlassen, in dem
es heißt:
„Italiener! Die harten Kriegsevents haben es
dem Feinde erlaubt, den äußersten Teil des Bodens
des Vaterlandes zu betreten. Vertreter der Nation
Ein einziger Schrei entringt sich ihrer Brust: Rettet
das Vaterland! Vertreibt den Fremdling von unserem
entweihten Boden! Dieser Schrei der Angst und des
Vertrauens, der schon einen Widerhall in der Seele
unserer aufrichtigen und mächtigen Milizierten gefun-
den hat, ist ein Führer und ein Gesetz für uns, für
das Heer, für das Parlament und für die Regierung
damit jeder Bürger, der nicht sein Vaterland, seine
Mutter, verleugnet, die Pflicht erfüllt, die ihm die
feierliche Stunde auferlegt. Lassen wir alle Uneinig-
keit und laßt uns wieder mit erneuter Zuversicht die
Ueberrückungen unserer Väter aufnehmen. Italien
kann nicht besiegt werden! Es muß in der Welt seine
abschließende Aufgabe weiter erfüllen!“
Die Hilfsmarine.
Italienische Blätter deuten an, daß bisher 50 000
Mann französische und britische Hilfstruppen, über-
wiegend Franzosen, in der italienischen Kriegszone ein-
trafen. Diese Truppenzahl sei erst etwa die Hälfte
der von Frankreich in Aussicht gestellten Hilfe. Das
Aufmarschgebiet der Hilfstruppen ist die Zone von
Brescia-Verona. In diesem Raum nimmt General
Foch mit seinen Unter-Generälen die Gruppierung der
Hilfsmarine vor.

Totales und Provinzielles.

Schierstein, den 8. November 1917.
* Der Fortbildungsschulunterricht an
der hiesigen Gewerbeschule findet von morgen ab Dienstage
und Freitags abends von 7 bis 9 Uhr statt. Damit ist
einem durch den Leutemangel verursachten dringenden Be-
dürfnisse endlich abgeholfen worden.
* Die Störungen in der elektrischen Licht-
und Kraftausführung nehmen in letzter Zeit sehr empfindlichen
Umfang an. Die letzte größere und allgemeine Verdunkelung
dauerte von Sonntagabend halb 6 Uhr bis Dienstag-
früh 5 Uhr. Dabei weiß kein Mensch, was die Ursache
dieser außerordentlich und die Allgemeinheit schädigenden
Störung eigentlich gewesen ist. Die Stromabnehmer hätten
das größte Interesse daran, darüber informiert zu werden,
um zu erfahren, ob ein außergewöhnlicher Zustand der
Grund dieser andauernden Unterbrechung war, die jetzt
auf längere Zeit behoben ist, oder ob wir auch für die
nächste Zeit mit diesen unangenehmen Überraschungen zu
rechnen haben. Das Werk aber glaubt anscheinend, seinen
Abnehmern eine dahingehende Aufklärung nicht schuldig zu
sein. Dann sollten aber die angeschlossenen Gemeinden da-
rauf dringen, daß unter allen Umständen Abhilfe geschossen
wird, denn auf keinen Fall kann es mit den fortwährenden
Stromunterbrechungen so weiter gehen.
* Zur Bekämpfung der Verabzung
von Eisenbahnseilungen. Folgende Ratssätze
verdienen jetzt genaueste Beachtung: 1. Trägt die Seilung bei
Ankunft die geringsten Spuren einer Verabzung oder Be-
schädigung, so darf sie nur unter Vorbehalt in Empfang ge-
nommen werden und es ist sofort eine amtliche Feststellung bei
der Bahn oder Post zu beantragen. 2. Bei beschädigten oder
mit Manko ankommenden, äußerlich aber keine Mängel
zeigenden Seilungen ist die Bahn oder Post bei Entdeckung
des Schadens sofort hinzuziehen, erstere in Gemäßheit des
§ 97 der Eisenbahnverkehrsordnung ipso facto binnen einer
Woche, und letztere innerhalb der nächsten 24 Stunden nach
Empfangnahme des Gutes; damit diese Frist nicht verstreicht,
muß die Ware gleich nach Empfang eingepackt werden.
3. Bei Sammelgut ist zu prüfen, ob der offene Wagen mit

„Brauchsfähigen“ Mann ordnungsmäßig abgedeckt und der
Blombereschlag verlegt ist. Letzteres ist auch bei geschlossenen
Wagen festzustellen. Ob das eine oder andere nicht in
Ordnung, so muß die Bahn ebenfalls hinzugezogen werden.

* Der „Hypothekensieger.“ Der Pfälzer
Neue 1917er hat aus im Volksmunde seinen Namen er-
halten, er heißt der „Hypothekensieger.“

* Nahezu viertausend Italiener sind
in Darmstadt angekommen und auf dem Griesheimer
Gefangenlager untergebracht worden. Durch ihre lang-
jährige Tätigkeit in Deutschland sprechen viele ganz gut
deutsch. Als auf dem Bahnhof ein Zug mit diesen
Italienern ankam und zum Abmarsch nach Griesheim
aufgestellt wurde, sprach ein Reisender zu einem Be-
kannten: 180 000 Mann dieser Gesellschaft haben wir
jetzt und wie viele werden dazu kommen, die noch in den
Gefen stecken! „Nix in die Gefen“, rief da ein stämmiger
Italiener, „Alles ist gelaufen, um nach Deutschland zu
kommen!“

* Frauenstein. Die Weinlese brachte in unserer
Gemarkung ein Ergebnis von einem Drittel bis Viertel-
herbst. Der Frauensteiner Winzerverein brachte zusammen
222 Zentner Trauben herein. Diese Menge wurde voll-
ständig verkauft, wobei für den Zentner 146 Mk. er-
löst wurden, ein Preis, der auf das Stück Most aus-
gerechnet, dafür 4380—4670 Mk. ergibt, insgesamt wurden
also für die Trauben 32412 Mk. Erlöst. Auch die privaten
Besitzer haben ihre Trauben glatt abgesetzt. Die Most-
gewichte erreichen bis 95 Grad.

* Ullingen, 5. Nov. Zu der Ermordung des Forst-
meisters Birkenauer wird noch gemeldet: Birkenauer
hatte sich am Mittwoch in den südlich der Saalburg ge-
legenen Teil seines umfangreichen Bezirks begeben und
einen im Gang befindlichen Holzschlag nachsehen.
Nachmittags gegen 4 Uhr befand er sich auf dem Heim-
weg nach Ullingen zwischen Saalburg und Unspach. Dort
muß er mit einem oder mehreren Wildbuben zusammen-
gestoßen sein. Als Birkenauer abends zu seiner Familie
nicht zurückkehrte, wurde eine Suche veranstaltet. Königl.
Bezirksmeister Diehl mit seinen Holzhauern aus Oberhain
und Freunde des Birkenauer aus Ullingen suchten den
in Frage kommenden Waldbesitz nach, jedoch ohne
Erfolg. Erst anderen Tages wurde unter Zuhilfenahme
der Ullinger Seminaristen in einer Wildschuttlerraupe, unter
Seu versteckt, die Leiche aufgefunden. Wie Spuren im
Schnee ergaben, hatten die Mörder ihr Opfer vom ent-
fernten Talort noch eine Strecke nach der Zuhilfenahme
hingeschleppt, um die Spuren ihrer bösen Tat zu ver-
wischen. Bei der am Nachmittag durch das Gericht er-
folgten Feststellung des Tatbestandes ergab sich, daß
Herr B. einen Pölschuß auf ziemlich nahe Ent-
fernung auf den Leib erhalten hatte, der anscheinend
seinen sofortigen Tod zur Folge haben mußte.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Bekanntmachung.
Bez. Bezirksstelle für Reichsanzüge.
Durch das Reich sollen für die heimkehrenden Krieger
und für die bedürftige Bevölkerung geeignete Anzüge in
größerer Menge beschafft werden. Dem Schneiderhand-
werk sollen davon im ganzen Reich vorerst etwa 250 000
Stück zur Anfertigung übertragen werden unter Bestellung
des Materials durch das Reich. Zur Durchführung
dieser Sache sind Bezirksstellen zu errichten, die die
Verteilung und Bearbeitung des Auftrags an die
ihnen angeschlossenen Genossenschaften und die ausen-
stehenden selbständigen Schneider zu tätigen haben. Die
Bedingungen für die letzteren sind naturgemäß schwerer
als für die Mitglieder der Genossenschaften. Die für die
Bezirk der Handwerkskammer Cassel und Wiesbaden
zuständige Bezirksstelle ist nunmehr in Frankfurt a.
M., Gr. Eschenheimerstr. 43, bei der Genossenschaft
„Uniformschneiderei“ errichtet. Indem wir hier-
von dem gesamten Schneiderhandwerk des Kammerbezirks
öffentlich Kenntnis geben, empfehlen wir allen denjenigen,
welche sich an der Anfertigung von Reichsanzügen be-
teiligen wollen, sich deswegen mit der genannten Be-
zirksstelle in Verbindung zu setzen. Schon jetzt machen
wir darauf aufmerksam, daß es sich für jeden Beteiligten
empfiehlt, sich einer bestehenden Genossenschaft
für das Schneiderhandwerk anzuschließen.
Alles nähere ist von der genannten Bezirksstelle zu er-
fahren.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1917.

Die Handwerkskammer:
J. M.:
Der Vorsitzende: Der Syndikus:
Carstens. Schroeder.

Aus aller Welt.

* Ein Streit der Straßenbahnfahrerinnen führte in
Graudenz zur Stilllegung des Verkehrs der elektri-
schen Straßenbahn. Nachdem die Verhandlungen zu
einer Einigung geführt hatten, konnte der Betrieb
wieder aufgenommen werden. Die männlichen Ange-
stellten der Bahn waren an dem Ausfall nicht be-
teiligt.
* Eine einmalige Salzabgabe hat die Stadt
Münster i. W. vornehmen müssen, weil eine vor-
übergehende Salzknappheit eingetreten war und das
vorhandene Salz gleichmäßig zugeführt werden sollte.
Für die Folge erfolgt die Beschaffung und Abgabe
des Salzes wieder nur durch den freien Handel.

weiche Achtung er in Wahrheit vor den Rechten Anders-
sprachiger hat. Der Präsident des Landes der Freiheit
hat sich jenes Wort Gorenzins, des Ministerpräsidenten
der Knutenherrschaft, zu eigen gemacht: „Wir führen
Krieg nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern
gegen das Deutschtum!“ Wie Reuter meldet, hat der
Senat eine Regierungsvorlage angenommen, wonach
fremdsprachigen Zeitungen die Veröffentlichung von
Berichtungen über den Krieg verboten wird, wenn
sie nicht in einer Parallelspalte englisch erscheinen.
Jener Wilson, der bei dem deutschen Einmarsch in
Belgien sich nicht genug über den „Bruch des Völker-
rechts“ entrüsten konnte, hat nun zu einem Schläge
gegen die elementarsten sittlichen Anschauungen aus-
geholt. Zum Kriegsdienste gegen das Deutsche Reich
sollen nicht nur die Deutschamerikaner, sondern auch
die in Amerika befindlichen Staatsangehörigen der
Mittelmächte gepreßt werden! Auf diese Weise hofft
man über 1 Million Mann für den Etappendienst zu
gewinnen, wodurch eine entsprechende Zahl Amerikaner
für die Front verwendbar wird. Der Senat hat an-
geblich auch diese Vorlage schon erledigt. Und vor
dem Hafen New Yorks leuchtet die Flagge des Frei-
heitsbundes.

„Der Krieg der Diebe.“

Dr. Kupper, der frühere holländische Minister-
präsident, schreibt im „Standard“ vom 1. November:
„In Amerika, Afrika und Asien haben mehr als
anderthalb Tausend Staaten den Mittelmächten den
Krieg erklärt. Man merkt von ihrer Kriegsführung
aber nichts. Japan hat allerdings gewonnen, was es
erreichen konnte, aber bei den übrigen ist von einer
Kriegsführung nichts zu hören. Sie tun nichts anderes,
als den in ihrem Lande wohnenden Deutschen und
Österreichern das Leben so sauer wie nur möglich
zu machen und auf Handelschiffe, die in ihren Häfen
eine Zuflucht gesucht hatten, Beschlagnahme zu legen. Die
Beschlagnahme findet aus zwei Gründen statt: Erstens
um Deutschland zur See so machtlos wie nur möglich
zu machen, und zweitens, um sich selbst eine prächtige
Handelsflotte zuzulegen. Diese Rationen denken nicht
daran, selbst den Kriegspfad zu betreten, sie haben den
Krieg allerdings erklärt, geben aber keinen einzigen
Mann und keinen einzigen Pfennig dafür her. Sie
leben genau so weiter wie vor der Kriegserklärung.
Die ganze Kriegserklärung geschah nur, um den Raub
der Handelschiffe verüben zu können. Wie soll man ein
solches Vorgehen anders nennen als einen Krieg der
Diebe?“

Scherz und Ernst.

1. Kriegsgesellschaft zur Sammlung von Tabak-
resten. Ins Handelsregister des Amtsgerichts in Dres-
den wurde die Gründung einer „Kriegsgesellschaft zur
Sammlung der Tabakreste mit beschränkter Haftung“
mit dem Sitz in Dresden eingetragen. Gegenstand des
Unternehmens ist die Sammlung und Verarbeitung
von Tabakresten sowohl zu menschlichen Genussmitteln
als auch zu Dünge- und Desinfektionsmitteln. Das
Stammkapital beträgt 20 000 Mark. Zu Geschäftsfüh-
rern sind bestellt der Rechtsanwalt Georg Nölke in
Dresden und der Kaufmann Alfred Klein in Waghau.
Der Vorgesetzte legt auf das Stammkapital in die
Gesellschaft ein das von ihm erkundete und durch Fa-
brikationsgeheimnis gedeckte Verfahren zur Gewin-
nung von Rauchtabak, Dünge- und Desinfektionsmit-
teln aus Tabakresten. Der Wert der Einlage wurde
auf 5000 Mark bemessen. — Guten Appetit!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Ausgabe von Weizengries für Kranke findet am
Freitag, 9. d. Mts. vorm. von 9—10 Uhr
auf Zimmer 4 im Rathaus gegen Vorzeigung des Aus-
weises statt.

Eine größere Anzahl Lieferungsanweisungen von
Kartoffeln sind noch eingetroffen und können dieselben
auf Zimmer 1 im Rathaus abgeholt werden.

Die Erhebung der 3. Rate der Staats- und
Gemeindesteuern, sowie der 2. Rate Hundesteuer
findet in der Zeit vom

1.—15. November d. J.

bei der Gemeindefasse statt. Die Gelder sind abgezahlt
mitzubringen.

Alle diejenigen Personen, welche noch Gelder von
Kommunalfleischkarten zu erhalten haben, wollen dieselben
morgen

Freitag, 9. November nachm. von 2—6 Uhr
bei der Gemeindefasse abholen. Klein Geld ist mitzubringen.

Als verloren ist gemeldet:

Eine Reitsche, ein Gebiß.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 8. November 1917.

Der Bürgermeister: Schmid.

Bekanntmachung.

Für den Bedarf der Heeresverwaltung ist die Ab-
lieferung von Futtermengen, Hafer und Gerste, schleunigst
erforderlich. Ich fordere daher die landwirtschaftlichen
Betriebe auf, ihre ablieferungspflichtigen Bestände durch
den in der Gemeinde tätigen Unterkommissionär sofort
zur Ablieferung zu bringen.

Zur Berechnung der Ablieferungspflicht hat das
Preussische Landes-Gelbde-Umt angeordnet, daß auf
keinen Fall mehr als 8 Zentner Hafer für jedes

Pferd für die Zeit vom 15. November 1917 bis
zur neuen Ernte zur Verfüllung freigegeben werden.
Ob die Beibehaltung dieser Mengen bei der endgültigen
Festsetzung der Rationen möglich ist, steht heute noch
nicht fest.

Sicher ist, daß nicht mehr bewilligt werden kann.

Der Bedarf für Zugochsen, Zugkühe usw. ist bei
diesem nur für die Berechnung bestimmten Gesamtsatz
bereits eingeschlossen; es können hierfür besondere Mengen
also nicht in Anspruch genommen werden. Besonders
zu berücksichtigen ist nur der Bedarf an Saatgut und
der Bedarf für die Selbstversorgung; hierbei ist die bis
jetzt freigegebene Menge von insgesamt 4 kg. Gerste
und Hafer für einen Monat als Höchstmaß auch für die
spätere Zeit zugrunde zu legen.

Somit kann jeder Landwirt seine Ablieferungs-
schuldigkeit berechnen.

Ich weise besonders darauf hin, daß das Preussische
Landes-Gelbde-Umt angeordnet hat, daß, falls nicht
sofortige Ablieferung erfolgt, Zwangsmaßnahmen in dieser
Angelegenheit zu erwarten sind.

Um diesen Anordnungen zu entsprechen, ersuche ich
die Magistrate und Gemeindevorstände, bei allen Land-
wirten und sonstigen Getreidebesitzern darauf hinzuwirken,
daß der Landkreis Wiesbaden den ihm auferlegten An-
forderungen — ohne die Zwangsanordnung — durch
schnelle Ablieferung des erforderlichen Hafers und Gerste
gerecht wird.

Wiesbaden, den 2. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
von Heimbürg.

Die im Frühjahr bezogenen Saatkartoffeln müssen
bis längstens

Sonntag, den 11. d. Mts.

an den Unterzeichneten bezahlt werden.

Sonntag, 10. d. Mts. von 9—12 Uhr vorm.

werden die bestellten Frühkartoffeln — schöne west-
preussische Kaisertrone — in der Turnhalle der alten
Schule ausgegeben.

Der Wirtschaftsausschuß.
Menges
Vorsitzender.

Langstroh

(Hegelbrusch) kauft jedes Quantum

Wilhelmstraße 8.

Kreisverband für Handwerk u. Gewerbe
des Landkreises Wiesbaden.

Aufruf

zur Mithilfe beim Wiederaufbau des Schiersteiner
Handwerks nach dem Kriege.

Das gewerbliche Leben wird durch den langen schreck-
lichen Krieg furchtbar geschädigt, teils sogar vernichtet;
am schwersten leiden die selbstständigen Hand-
werker. Die meisten von ihnen sind eingezogen und
ihre Betriebe ruhen. Die Expansive sind verausgabt,
Schulden entstehen und die alte Kundschaft verzieht sich.
Der heimkehrende Meister muß nach dem Kriege, entblößt
von allen Mitteln, in den meisten Fällen von vorne
anfangen.

Der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe hat
in seiner Sitzung am 2. September in Flörsheim be-
schlossen, die Einwohner der Städte und Gemeinden zu
bitten, schon jetzt Gaben für das Handwerk zu sammeln,
damit bei Beendigung des Krieges den aus dem Felde
heimkehrenden Meistern Vorräte überwiesen werden
können, ihren Betrieb neu zu begründen.

Der Kreisverband richtet daher an Sie die
ergebene Bitte, ihm nach Kräften für die im Felde stehenden
Handwerker von Schierstein Beiträge zu überweisen.

Zur Entgegennahme von Beiträgen sind der Kas-
sierer des Kreisverbandes, Herr Lehrer J. Roth-Viebrich,
Rathausstraße 77, sowie der Vorsitzende des Gewerbe-
vereins Schierstein, Herr Spenglermeister Rieth, gern
bereit. Die Gaben werden öffentlich bekannt gegeben.

Viebrich, im September 1917.

Der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe
des Landkreises Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Thie, Stadtbaurat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Verluste unserer lieben Ver-
storbenen sagen wir hiermit herzlichen Dank.
Wir danken besonders den ev. Schwestern
für die aufopfernde Pflege, Herrn Missionär
Schreiber für seine trostreiche Grabrede,
sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumen-
spenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilh. Menz und Kinder.

Schierstein, 8. November 1917.

Gewerbl. Fortbildungsschule

Schierstein a. Rh.

Vom 9. November ab findet der Sachunterricht
von 7—9 Uhr abends statt.

Im Zeichen wird Sonntags von 8—10 die Ober-
und Mittelstufe und von 10—12 Uhr die Unterstufe unter-
richtet.

Es wird erwartet, daß die Arbeitgeber dieses Ent-
gegenkommen des Lokalgewerbevereins richtig würdigen
und nunmehr alle ihre fortbildungsschulpflichtigen Be-
schäftigten und Arbeiter zu regelmäßigem und pünktlichem
Schulbesuche anhalten.

Der Vorstand der gewerbl. Fortbildungsschule.

Tüchtige

Arbeiter und Mädchen

gesucht.

Sektellerei Söhnlein.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Str.)
abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Viebrich
Parkweg

Fässer

(beschlagnahme) kauft

Sauer,

Wiesbaden,

Göbenstr. 2.

Mitglied der Reichsfachstelle
faast. konzeffioniert.

Tägl. Lieferung eines
Schoppens Riegen-
milch für eine Kranke
gesucht.

A. Faber,
Wörststr. 1.

Gasthof „Drei Kronen“

Ausschank von

Aschaffener

Spezial

(dunkel)

auch über die Straße

Superfälliger, pünktlicher
Zeitungsträger
sollt gesucht.

Schiersteiner Zeitung.

Wandfahrpläne

das Stück 20 Pfg.

empfiehlt

Schiersteiner Zeitung.

Ein Verdeck von
Kinderkarussell

von Mittelstraße bis Lindstr.
verloren, abzugeben dafelbst
gegen Belohnung.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

Schiersteiner Zeitung.